Schlesisches Kirchenblatt.

№ 25. IX. Jahrgang.

Herausgeber: Dr. Joseph Sauer, Prorektor des fürstbischöfl. Klerikal-Seminars.

Verleger: G. P. Aderholz.

Breslau, den 24. Juni 1843.



Zuversicht im Tode.

Wenn einst mein Geist der Erde sich entrücket
Und mich die Qual des Schuldbewußtseins drücket;
Dann traue ich auf Christus, unsern Herrn:
Sein Leben hat uns allen Heil erworben,
Er ist für uns den Kreuzestod gestorben,
Er ist des Sünders wahrer Hoffnungsstern.

Ich traue auf die heil'ge Opferspende,
Worin Er durch des Priester Segenshände
Nach Art Melchisedechs die Schuld versöhnt;
Ich traue auf der Heil'gen brünst'ges Flehen,
Das von der Erde und aus Himmelshöhen
Beständig zu des Vaters Throne stöhnt.

Ich traue auf die Kirche, die ich liebte;
Ich traue auf das Gute, das ich übte,
Ich hoffe, Gott! Du wirst barmherzig sein.
Zwar schwankt' ich oft und lachte Weltgenüssen;
Doch niemals hat mein Herz sich Dir entrissen:
Ich bin ja ewig — ewig — ewig — Dein. —

†

Ueber den Zweck des Betens in der Schule.

(Beschluß.)

Es erhebt sich aber hier noch weiter (und dieß gewiß nicht mit Unrecht) die Frage: wer soll denn in der Schule beten? und wie?

Die beste und kürzeste Antwort hierauf dürfte uns wohl die heil. Schrift geben, wenn wir das Evangelium Luk. 11. aufschlagen und daselbst lesen: als Jesus einst an einem bestimmten Orte betete, sagte, als er sein Gebet verrichtet hatte, einer seiner Jünger zu ihm: Herr lehre uns beten, wie es auch Johannes seine Jünger gelehret hat. Worauf er sie eine Gebetsformel lehrte, die von ihm den Namen trägt, und jedem seiner Bekenner geläufig ist. Ob denn wohl die Schuljugend nicht auch, wie hier Jesu Jünger, gerührt werden möchte, wenn sie ihren Lehrer mit solch einer ähnlichen Innigkeit und Kraft beten hörte? Ich glaube es gewiß, und mein Glaube wird mich hier keineswegs täuschen. Ja ich glaube fest, die Schüler würden sich auch veranlaßt fühlen, zum Lehrer zu sprechen: lehre uns doch auch so beten? — Der Lehrer also muß zuerst den Geist des Gebetes haben, d. h. er muß den Zweck desselben kennen und seiner Segnungen theilhaftig geworden sein. Er ist hier gleich, dem Katecheten, der Geistliche der Schulgemeinde, in den meisten Stunden der Woche; er säet und pflanzet gleichsam in einem Seelengarten, ist der Winzer einer lebendigen Baumschule Gottes; er stiftet in seiner edlen Geschäftigkeit größeren, bleibenderen Nutzen als manche Andere, die in ihrem vermeintlichen Talentglanze und Standesschimmer nur leere, verhallende Worte und unerquickliche Spuren ihrer Wirksamkeit hinterlassen. Demnach kann es wohl nicht lange zweifelhaft sein, wer den Segen Gottes über die junge hoffnungsvolle Gemeinde und mit derselben zu erflehen habe. Jeder Lehrer

beim Anfange und Schluße eines halben Tages, und nicht der Katechet allein.

Aber auch in dem Munde der Unmündigen klingt ja das Lob des Herrn lieblich und anmuthig; deßwegen lasse der Lehrer auch die Kinder beten; er selbst spreche jedoch vorher oder nachher auch ein Gebet. Da aber das Kind unmöglich unbefangen genug dazu ist, um selbst aus dem Herzen beten zu können, so muß der Lehrer demselben das zu haltende Gebet vorher mittheilen, und dieses bis zur Geläufigkeit auswendig lernen lassen. Am besten eignen sich hierzu, meiner Ansicht nach, kleine Gebetchen in Versen und das Gebet des Herrn, welches man zuerst selbst vorsagt, dann von mehreren Kindern hintereinander hersagen läßt und zuletzt von allen, dieses kennen; so lernen am besten und leichtesten die schüchternen, wie sprechen überhaupt, so insbesondere auch beten, wenn sie mit anderen sprechend zugleich ihre eigene Stimme hören; auch sieht der Lehrer recht mit Freuden, wie sehr dies Verfahren die Kleinen erhebt und belebt, wie Schreiber dieses aus eigener Erfahrung sich davon überzeugt hat. — Hierbei glaube ich jedoch vor einigen Mißbräuchen warnen zu müssen. Derjenige Lehrer nämlich, der da stets und immerwährend nur ein und dasselbe Gebet oder immer einen und denselben Vers hersagen ließe, ohne alle Erbauung, der thäte wohl besser daran, das Gebet in seinen Stunden ganz zu verabschieden, wenn er anders unter diesem leeren Formelwerke das Beten verstände; es wäre ein abscheulicher Mißbrauch des heiligen Gebetes. Möchte doch jeder Lehrer in dieser Beziehung die Worte unseres göttlichen Heilandes beherzigen, und auf seine Schule wie auf sich anwenden: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten" Joh. 4, 24; und demnach diesem heiligen, für den Menschen so höchst ersprießlichen, Gegenstande, dem Gebete, mehr Achtung zollen, als vielleicht bisher geschah! Selbst in solchen Schulen, die, wegen eines gewissen Maßes von mechanischen Fertigkeiten, zu den besseren gezählt werden, herrscht vielleicht noch die üble, unverzeihliche Sitte, daß der weltliche Lehrer, während ein größerer Schüler das Gebet vorsagt und die übrigen nachschreien, sich mit ganz anderen Dingen beschäftigt, z. B. Federn schneidet, Hefte durchsieht, mit Kreide auf die große Tafel Etwas, und noch geräuschvoll, aufschreibt, oder sich wenigstens verschiedenen, Andacht störenden Bewegungen hingiebt und neugierig zu den Fenstern heraussieht u. s. w. Solchen Lehrern, und wenn sie noch mehr von dem guten Zustande ihrer Schule prahlen und sich hochmüthig auf ihren Cothurnen herumdrehen, muß man durchaus bemerklich machen, daß die Worte des Eingebornen Gottes: „Vater, vergieb ihnen, denn sie **wissen nicht**, was sie thun" Luk. 23, 34., sich ganz auf sie anwenden lassen und ihnen keineswegs zum Vortheil gereichen. — Doch zurück von diesem Bilde, und wieder zur Sache selbst. Eine ganz ungewöhnliche Ordnung eine andächtige Stille, ein vertrauungsvoller Blick nach Oben muß, wenigstens für einige Augenblicke, schon vor Anfang des Gebetes erzielt werden, damit den Kindern Gelegenheit wird, ihr Inneres zu sammeln und das Gemüth zur Andacht zu stimmen. Aber auch der Lehrer vermeide mit der größten Sorgfalt Alles, was nur einigermaßen störend auf der Kinder Gebet einwirken könnte; er zeige vielmehr in seiner ganzen Haltung, daß dasselbe die wichtigste Angelegenheit des Menschen ist und behandle es daher mit der größten Würde. Damit nun jedoch das Gebet ungeachtet der würdevollen Behandlung nicht in einen geisttödtenden Mechanismus ausarte, so wird der denkende und umsichtige Lehrer auch für Mannigfaltigkeit, in Bezug auf die äußere Form und den Inhalt desselben Sorge tragen. Bald lasse er zum Anfange der Schule, bald zum Schlusse derselben einen passenden Choral singen, bald lasse er den Gesang auf das Gebet folgen; bald bediene er sich des Gebets aller Gebete, des Vater unsers; bald nehme er passende Gebete auf jeden Tag der Woche, bald auf besondere Jahreszeiten und kirchliche Feste; bald für besondere Fälle, z. B. bei grassirenden Krankheiten oder Sterbefällen der Mitschüler ꝛc. Diese verschiedenartigen Gebete, aber einfach und ungekünstelt, lehre mit Gefühl und Wärme der Lehrer seine Schüler, und bete sie mit ihnen; sie werden gewiß zu den Herzen der Kleinen dringen, und reiche Früchte bringen. Darum lasset uns, lieben Brüder! um den rechten Geist des Gebetes bitten, damit wir selbst selig werden, und die, so uns anvertraut sind.

— u —

B.

Fragment

aus dem „Leben der heiligen Hedwig Herzogin von Schlesien."

In einer Nr. des vorjährigen Kirchenblattes, da auf das im Laufe dieses Jahres betreffende Jubiläum des Hinscheidens dieser Heiligen hingewiesen wurde, ward auch eine neue Bearbeitung ihres Lebens verheißen. Das Wort ist gelöset, — das Werk befindet sich bereits unter der Presse, und der Verfasser nimmt sich die Freiheit, den vielen Lesern des Kirchenblattes, vorzüglich aber seinen geistlichen Amtsbrüdern, nachfolgende Stelle daraus mitzutheilen, welche auf den Tod Herzog Heinrichs II. folgt.

„So war von allen den Oelzweigen, die der Herr um ihren Tisch gepflanzt, nur der Eine noch übrig, den die Fürstin in den Garten Gottes versetzt hatte, und bei der Neige ihres Lebens steht die Priesterin des Hauses ganz allein, um ihr Abendopfer, ihr eigenes Dasein, nach dem Wohlgefallen des Allerhöchsten zu bereiten. Ein reicher Tag voll herber Erfahrungen, voll von jenen Gegensätzen, die ihrem Jahrhundert besonders eigen, liegt ausgebreitet vor ihrer Seele! Von dem Kampf' erhitzter Leidenschaften, die ihrem Konrad das Leben gekostet —, von dem Treubruch und der schnöden Buhlschaft, die den Adel ihrer eigenen Familie gebrandmarkt, — von dem Stolz' und Ehrgeize, der ihres Gemahls Hände verunreinigt und seinen furchtbaren Fall unter den Richterspruch der Kirche veranlaßt, — was war von alle dem noch übrig? Sie allein hat auf den Stufen der Demuth den heiligen Berg erklommen, hat bei dem Wankelmuthe der Menschen und der Veränderlichkeit alles Irdischen allein ihren Sinn stets auf das Himmlische gerichtet, und in dieser Unveränderlichkeit ihre innige Verschwisterung mit dem Himmel, ja das Wesen Gottes selbst, geoffenbaret. Sie hat in Schlesien den Herrscherthron viermal wechseln sehen, sah aber auch die, so darauf saßen, nur dann und nur so lange glücklich, als sie Herz und Sinn dem Geiste der Religion öffneten. Das kirchliche Leben war ungemein gestiegen, hatte sogar durch den Druck und Uebermuth der Fürsten viel gewonnen, indem die Kirche siegreich stets aus dem Kampfe trat; das Volk schloß sich daher vertrauensvoll, und seiner Leitung sich überlassend, an den Klerus an, und Alle

blickten, sei es fürchtend oder liebend, auf die heilige Landesmutter, die im Wohlthun nicht ermüdete. Städte und Dörfer voll Gewerbsthätigkeit bedeckten den Boden, wogende Saatenfelder, blühende Fruchtgärten an der Stelle undurchdringlicher Wälder waren überall neu geschaffen, und umgaben hier und da jene stillen Heiligthümer, von wo der Glocken Töne zur Mitternacht die Gegenden umher belebten, und die Lobgesänge des Allmächtigen erschallten. Auch Hedwig hatte ihr zeitliches Hab und Gut, als eine treue Verwalterin Gottes, auf diese Art zu ewigen Zinsen angelegt, und dem Dienste des Herrn geweiht. Jemehr sie sich aber des Vergänglichen entäußerte, je reichlicher sie den Gotteskasten füllte, und Purpur und Kron' und Geschmeide, nebst den Arbeiten ihrer Hände, freudigen Herzens auf dem Altar opferte: desto reicher ward ihre Seele an höheren Gütern, desto mehr gewann ihr Geist jene wunderbare Gewalt über den schwächlichen Leib, daß sie bei der größten Aufopferung für das Elend jeglicher Gestalt, bei unabläßigen Entbehrungen und Selbstpeinigungen, bei zahllosen Nachtwachen, anhaltendem Gebet' und stiller Betrachtung, dennoch ein so hohes Alter erreichte. Wie klar und unverkennbar offenbart sich in ihrem Leben das Walten Gottes, der groß ist in seinen Heiligen! — Seit ihrem Dasein hat sich auf dem Erdkreise, in Europa wie in Schlesien, unendlich viel geändert! Das Land ist mit der Asche verbrannter Dörfer und Städte, mit dem Blute der Menschen gedüngt, es ist ein großer Kirchhof geworden, auf dem sich andere Generationen lebenslustig angebaut, und den Moder der Vorzeit mit den Blüthen der Kultur übertüncht haben. Zwei Kräfte jedoch haben sich immer thätig erhalten: es ist der Geist des Friedens, welcher, nach der Verheißung der himmlischen Sänger in der ersten Christnacht, in Christus Jesus Jedem zu Theil werden soll, der des guten göttlichen Willens ist, und der sich in seiner Unveränderlichkeit auch immer erweisen wird. Dieser Geist des Friedens waltete in der heiligen Hedwig, daß sie die Welt mitten in deren Umgebungen verließ, um ihre Seele zu retten; dieser Geist sprach in ihr deutlich und vernehmlich, wenn die Stunden zum Gottesdienste riefen, und warf sie zum heißen Gebete zur Erde, wann das ersehnte Zeichen die heiligen Momente der Elevation verkündigte; dieser heilige Geist gab ihr in dem oftmaligen Genuße der Eucharistie die lebendige Ueberzeugung von der Wahrheit: „wer mich hat, hat den Vater!" Von diesem Geiste getrieben trat sie mit dem Heldenmuthe des Gottvertrauens, wie ein schlichtender Cherub, zwischen die Heereslager, versöhnte die feindlichen Parteien, und suchte die schneidenden Gegensätze der Zeit möglichst zu vergleichen; von diesem heiligen Geiste entflammt endlich war sie bemüht, auf dem Wege nach ihrem Jerusalem allen Armen und Hülflosen eine sorglich liebende Mutter, dem Jammer und Elend, auch in der grauenvollsten Form, eine barmherzige Samaritin zu werden. Das ist der Geist, der in der wahren Kirche waltete, und der gerade jetzt, in denselben drei Jahrzehnten, in denen Hedwig die heil. Stiege der Vollkommenheit ging, in dieser Kirche so Ungeahntes hervorbringt, allerwegen die heiligen Orden segnet, welche, die köstlichsten Blüthen an dem göttlichen Senfbaum, in allen Welttheilen sich durch die Werke der Barmherzigkeit den Himmel verdienen. — Die andere Kraft, in der Hölle gezeugt und im Paradiese geboren, das ist der Geist der Verneinung, welcher auf dem Baume der Erkenntniß in der Gestalt der Schlange dem Menschengeschlechte den Himmel, und als König Herodes der Gottheit sogar das Leben rauben wollte, und daher als Sünde und Unglaube bis auf den heutigen Tag der Tugend und dem Glauben in den Weg tritt. Veränderlichkeit ist sein Gewand und Genußsucht die Nahrung, mit welcher, als willkommener Lockspeise, er die Menschen verführt, die da nicht beten und wachen, wie der Besieger der Hölle auf Gethsemane so dringend anempfiehlt. Daher ist unter seiner Herrschaft jede Lebensbahn dürre, fremd jener Werkthätigkeit, welche die Liebe aus der Kraft des Glaubens allein zur Reife bringt, und damit die schönsten Blumen auf die Wege des Elends streut; daher auch mengt er mit infernalischer Bosheit überall, wo diese Gottesfreude, die Saatenfelder der Barmherzigkeit, üppig emporblühen, sein Unkraut darunter, indem die Sünde ihnen schmutzige Triebfedern unterlegt oder den Erfolg zu begeifern sucht, und der Unglaube sie als unnöthig und der Menschenbestimmung zuwider ausposaunt. Dieser Geist der Verneinung, den die Revolution unter dem Namen der Aufklärung uns vererbt, hat auch wohl das Geschlecht der heiligen Hedwig ergriffen, und gar Manche desselben wird vielleicht kein Kapitel ihrer Legende durchlesen, ohne zu bemerken, dies sei übertrieben — dergleichen wolle Gott nicht — so leben heiße, sich selbst hinmorden — u. dergl. „Man muß die heilige Schrift mit demselben Sinne lesen, mit welchem sie geschrieben," lehrt die Nachfolge Christi. Da es sich hier aber weniger um die Schrift und deren Auffassung, als um die Werke handelt, so kann man mit demselben Recht verlangen: man muß das Leben der heiligen Hedwig mit demselben Sinne durchlesen, mit welchem sie dasselbe geführt hat. Wird es nun Jemand zu behaupten wagen, daß Hedwig und alle ihre Genossen einen andern Sinn hatten, als einen heiligen? Mit ihm also tretet auch an das ehrwürdige Denkmal ihrer Legende, und eure Vernunft wird euch zuvörderst sagen, daß es für eine, Gott in Allem allein lebende Seele in Ausübung des Guten keine Grenze giebt, mithin auch kein Darüberhinaus, keine Uebertreibung geben kann. Dann möchte es ungleich schwieriger werden, darzuthun, daß Gott einen solchen Wandel nicht wolle, als daß er ihm doch wohl gefällt, und es gehört ein Hochmuth dazu, wie ihn jener Geist der Verneinung allein hervorzubringen im Stande ist, der zahllosen Menge gottseliger Menschen aller Stände und Zeiten gegenüber behaupten zu wollen, Gott habe nicht gewollt, was sie zu seiner Ehre und Verherrlichung gethan und gelitten. Diesem Geiste wird's freilich auch nicht schwer werden, die Schriftbeweise für ein solches Leben wegzuleugnen, und zu zeigen, daß „das Züchtigen des Leibes — das Kreuzigen des Fleisches sammt seinen Lüsten," von dem der heilige Paulus spricht, ebenso wenig, wie das vielfach in der heiligen Schrift begründete Fasten, zu den guten Werken gehöre, die Gott wohlgefallen. Wollt ihr ihm diese Verneinung aber nicht glauben, und gilt euch die Wahrheit der Kirche mehr, als seine Irrlehre, — meint ihr blos das Uebertriebene in ihrem Fasten und Beten, in ihren Geißelungen und Aufopferungen für Andere, weil dieses das Leben siech mache und verkürze; — so sagt mir dann, wie konnte die Herzogin Hedwig, nicht an Strapazen gewöhnt, bei ihrem kränklichen Körper dennoch 70 Jahre alt werden? Der heilige Antonius, ein Zeitgenosse des ersten Eremiten Pauli des Thebaners, wurde 105 Jahre alt, lebte bei weitem die meisten Jahre nur von den Früchten der Wüste, und that seinem Körper Gewalt an, wie die heilige Hedwig, und als er sein Vermögen vertheilte, waren es zwei Schafpelze und ein abgetragener Mantel, auf dem er schlief. Der heilige Onuphrius lebte durch 70 Jahre nur den Bußübungen der Wüste. Wie diese, so tausend Andere bis auf die Zeit unserer Fürstin, da der berühmte Dominikaner Albert der Große bei einem sehr strengen Leben 87 Jahre, und die mehrgenannte heilige Hildegard 82 Jahre unter gleichen Abtödtungen und Mühseligkeiten alt wurden. Die so große Schaar von Zeugen beweisen unwiderlegbar die Wahrheit

des ewigen Wortes: „wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, so wird doch der innere von Tag zu Tag erneuert." — Aber ein solch Bußleben ist ein langsamer Selbstmord? Man hütet sich wohl, diese schwere Beschuldigung Jemandem zuzuwälzen, der im schnöden Selbstvergessen seiner Würde, sei es vor aller Welt Augen, oder mit der raffinirtesten Scheinheiligkeit, das Mark seines Lebens austrocknet, und im eitlen Sinnenrausche Leib und Seele ins Verderben stürzt; welch eine Stirn gehört dazu, dies den heiligen Legionen unter der Fahne des Kreuzes vorzuwerfen, welche im innigsten Rapport mit dem göttlichen Willen, schon hienieden das Reich Gottes in sich selbst hatten, ihren keuschen Leib, oder die mit Bußwerken zerschlagenen Glieder nur als ein Gefäß der Seele betrachteten, und diesen nach Christi Beispiel kreuzigten, um den Geist zu retten für die ewigen Hütten. Der heilige Theil der Vorzeit ist Vielen gar zu fremd und zu fern, darum begreifen sie ihn nicht, indessen der unreine Theil gar sorgfältig gepflegt wird, die gewaltigen Humpen aus der Ritterzeit und deren Gebrauch ist Vielen gar wohl begreiflich, weil es nicht darauf ankommt, worin, sondern wie viel man trinkt; aber die strengen Religionsübungen derselben Zeit sind den Meisten unbegreiflich, weil sie — als Bigotterie und Aberglauben für unsere hellen Tage nicht mehr passen sollen. Fassen wir das Leben, wie es jetzt ist, etwas näher ins Auge, und man wird jenen Vorwurf mit Erröthen zurücknehmen müssen. Das Vergnügen und die Erholung der heiligen Hedwig waren ihre Armen und deren Pflege — sie waren ihre steten Begleiter, aber sie haben ihr Herz nie verunreiniget, und in ihrer Gesellschaft kannte man nicht die vielfach beklagten Unziemlichkeiten gewisser geselliger Kreise unserer Zeit, ja man verstand es nicht einmal, jene unreinen und unedlen Freuden zu denken, mit denen jetzt die berühmtesten Sammelplätze der Geselligkeit beschimpft werden. Wer mag's berechnen, wie viele moralische und physische Selbstmorde hier vorbereitet und vollendet werden. Man tadelt vielleicht die vielen Geißelungen, womit die heilige Hedwig ihrem Leibe wehe gethan, und ihr Blut vergossen, um der Verdienste des Leidens Christi theilhaftig zu werden; schlimmer jedoch sind in unsern Gesellschaften die Geißelstreiche der Zunge für die, so sie austheilen, wie für die, so sie empfangen, weil sie das eigene Fleisch nur trotziger, und des Andern Ehre hinfälliger machen. Es soll unnöthig sein, den Leib in so enge Fesseln zu schmieden, und ihm so wenig Genüße zu verschaffen; aber ist's nöthiger, sich mit Widerwillen in konventionelle Cirkel zu begeben, sich dort an den langweiligen Spieltisch zu schmieden, oder in faden Unterhaltungen die Zeit zu tödten, mit der wir nach dem Worte des heiligen Geistes Wucher treiben sollen? Wer über Hegwigs Nachtwachen und ihre anhaltenden Andachtsübungen die Achseln zucken wollte, dem geben wir zu bedenken, wie oft Alt und Jung ihres Geschlechtes mit eitler Selbstgefälligkeit die Nächte des Vergnügens zusammenzählen, die sie in schmerzhaft anliegenden Kleidern durchschwärmt, und dann Gottesdienst und häusliche Pflicht in sündhafter Trägheit verträumt haben. Wen haben solche schlaflose Nächte jemals erquickt — wie viele Kinder haben durch sie ihre Mütter, wie viele Mütter ihre Töchter verloren, — auf welche Seite neigt sich die Wagschaale des ewigen Richters? Die Beschwerden also, welche die Convenienz und die Mode auch heutigen Tages noch dem Weibe auflegen, fordern im Verhältnisse gewiß nicht weniger Muth und Selbstbeherrschung, nur mit dem bedeutsamen Unterschiede, daß diese mit augenblicklichen Freuden versüßt werden, aber oft eine lange, ja ewige Reue zurücklassen, während die Heilige in der Rennbahn der Leiden und Bußübungen sich ewige Kränze erringt."

Das Werk wird an 20 Bogen stark werden, und enthält im 1. Theile das Leben der Herzogin, wobei auf den derzeitigen Stand der Verhältnisse im Allgemeinen, besonders aber in Schlesien, vorzügliche Rücksicht genommen ist; der zweite Theil enthält das Leben der Heiligen, dargestellt in einer möglichst getreuen Uebersetzung der alten, um 1300 geschriebenen, lateinischen Legende; der dritte Theil besteht aus den nöthigen geschichtlichen und ascetischen Erläuterungen und Berichtigungen, welche, um den Leser nicht aufzuhalten und zu stören, absichtlich in die letzte Stelle verwiesen worden sind. Diesem Inhalte des Ganzen darf die Versicherung hinzugefügt werden, daß die besten und bewährtesten Quellen überall benutzt worden sind, sowohl was die gleichzeitigen Geschichtschreiber als auch die neuesten Forscher betrifft. Wenn nun der Verfasser weit davon entfernt ist, sich selbst einiges Verdienst bei der höchst lohnenden Arbeit zuzuschreiben, so erlaubt er sich, allen Förderern des Guten (und daran ist unsere Zeit ja so reich!) in aller Liebe und Hoffnung zu Gemüthe zu führen, daß 1) der Ertrag der Schrift zu einem kirchlichen Zwecke bestimmt ist, und der Herr Verleger ihn nicht verkürzen will, und daß 2) unser Vaterland im nächsten Oktober das sechshundertste Jahr seit dem Tode der heiligen Hedwig feierlich begehen wird, — zwei gewichtige Veranlassungen, den Absatz des Werkchens durch eifriges Ankaufen zu fördern, und die Ehre Gottes zu verherrlichen. Es ergehet demnach an alle Freunde derartiger Lektüre die freundliche Bitte ihre Bestellungen auf das Leben der heil. Hedwig recht bald machen zu wollen, da der nachherige Ladenpreis den Subscriptionspreis von 20 Sgr. bedeutend übersteigen wird. Was das Jubiläum selbst anbelangt, so sind dem Schreiber dieses keine Nachrichten bekannt geworden, ob es in den letzten vier Jahrhunderten sei gefeiert worden; der Stand der Dinge in Schlesien zu diesen Zeiten läßt sogar annehmen, daß man an diese Feier nicht gedacht hat. Von dem ersten Jubiläum aber (1343 oder 1367) findet sich eine Notiz in einem Brief des Nikolaus von Posenaw, ersten Schreibers des Bischof Priczlow-Prezislaus († 1376), an den Herzog Ludwig von Brieg, worin Nikolaus, nachdem er erzählt, wie sehr im Lande das Gedächtniß der Heiligen überall in Bildern, Reliquien, Kirchen und Kirchengeräthen gefeiert werde, auch seine Freude darüber ausspricht, daß der Herzog es erworben und besorget habe, daß ihr Lob acht Tage lang soll gehalten werden, was jedenfalls von einer Jubelfeier, es sei ihres Todes, oder ihrer Erhebung, zu verstehen ist, wenn auch nähere Andeutungen in besagtem Brief fehlen. Die Verhältnisse unserer Zeit sind in mehrfacher Beziehung für eine achttägige Jubelfeier ganz geeignet, damit die Gläubigen des Landes, nach acht Bezirken eingetheilt, von allen Seiten sich des Jubelablasses theilhaft machen, und in Trebnitz, am Grabe der Heiligen, dem feierlichen Gottesdienste beiwohnen könnten. Das wäre doch ein Landesfest, wie es Schlesien noch nicht gefeiert hätte! Das Leben der heiligen Hedwig wäre daran die beste Erinnerung, und — einer armen Kirche wäre geholfen!*)

*) Die Trebnitzer Geistlichkeit hat es an vielfachen Bemühungen nicht fehlen lassen, daß erwähnte Jubiläumsfestlichkeit so feierlich, als unter obwaltenden Umständen möglich ist, begangen werde. Doch sind zu diesem Zwecke viele Hindernisse zu beseitigen, und soll eine öffentliche Anzeige hierüber erst erfolgen, wenn die geeignete Zeit erscheinen wird.
Die Red.

Was hat die Menschheit den Mönchen zu verdanken?

(Beschluß.)
(Aus den hist. pol. Blättern.)

Bischöfe und Klerus nahmen etwa die Stelle ein, welche die alten Religionen den Priestern angewiesen hatten; aber die Mönche waren der Gegensatz zu den Kriegerstämmen, von denen das Abendland sich überschwemmt sah. Sie brachten das gesellschaftliche Grundgesetz in Anwendung, welches Pflichterfüllung im Interesse des Ganzen fordert; sie begannen die Neigung der untern Classen von dem Niederreißen auf das Bauen hinzulenken. Den Söhnen des heiligen Basilius, Augustin, Benedict verdankt das Abendland die Wiedergeburt des Menschengeschlechts, durch sie ist die Neigung hervorgerufen worden, die Verehrung von den Werkzeugen der Verwüstung auf die Werkzeuge des Friedens und des allgemeinen Wohlseins überzutragen.

In unsern Zeiten hat man sich eine Liebhaberei daraus gemacht, die alten Völker hoch zu erheben. Geschichtschreiber, die als tiefgehende Forscher sich geltend gemacht haben, stellen die germanischen Völker als die würdigen Repräsentanten der politischen Freiheit dar; sie können nicht Worte genug finden, um die Versammlungen der Franken zur Wahl ihrer Könige anzupreisen; man hat dieses Princip der freien Wahl mit ganz besonderer Zuthulichkeit hervorgestellt. Wenn man aber so viel von Grundsätzen spricht, warum hat man nie eine Vergleichung aufgestellt zwischen dem Wahlgrundgesetz der Germanen und demjenigen der Mönche? Welche Verschiedenheit zwischen beiden; welche Verschiedenheit zwischen dem fränkischen Geist und dem Geist des heiligen Benedicts!

Wie ging es bei den Franken, bei denjenigen Völkern, über welche Tacitus und die ältesten Geschichtschreiber berichten, vor und nach den Königswahlen zu? Alles athmete Krieg; Alles trug das Gepräge gesellschaftlicher Ordnungslosigkeit, des Vorspiels und der nothwendigen Folge des Krieges. In den Häusern des heiligen Benedicts war bei der Wahl eines Obern Alles von einem erhaltenden, ordnenden Geist durchdrungen. Handelt es sich bei den Germanen um eine Königswahl, so sammelte sich das Volk in stürmischem Zusammenlauf aus dem Geschlecht des verstorbenen Königs, und demjenigen ward die Ehre der Erhebung auf den Schild, der einer kriegerischen Neigung am besten zu entsprechen schien. Galt es aber im Orden des heiligen Benedicts einen Abt zu wählen, so sammelte sich die ganze Genossenschaft zum Gebet, flehte um Erleuchtung der Geister, um Festigung des Gewissens, und derjenige wurde gewählt, welchem Verdienst und Lehre zur Empfehlung dienten. Die Wahl der Germanen befestigte unabläßig die Verschiedenheiten des Standes; die Wahlen der Mönche geschahen in brüderlichem Sinne und zu brüderlichem Zwecke. Indeß die über das ganze Abendland verbreiteten Germanen die Idee der Autorität zersetzten, begründeten die Mönche dieselbe auf ungleich ehrenwertheren Grundlagen, als bloß diejenigen der Vergangenen — auf das geistige Uebergewicht; ihnen war die Autorität nicht die Macht der Starken gegenüber dem Schwachen, sie war die Macht des Geistes, des Herzens, des Wissens, der Arbeitsamkeit, der Tugend; und hierin vornehmlich erzeigten sich die Mönche hinaufgestellt über die Germanen. Hierin sowohl, als in ihren Arbeiten des Landbaues, in ihren Studien erwiesen sie ihren wohlthätigen Einfluß auf die Gesellschaft.

Die Völker und die Welt haben das reiche Erbe, was die Mönche retteten und bewahrten, mißbraucht; sie haben die Wohlthat der katholischen Kirche vernachlässigt, verachtet und ihre Lebenskraft bei dem alten Heidenthum gesucht; sie haben Mord an Mord, Verbrechen an Verbrechen gereiht, und riesenhaftes Elend auf riesenhafte Trümmer gethürmt; dessen tragen die Mönche keine Schuld. Sie haben gethan, was ihnen in ihrer Stellung möglich; vereinsammt und ohne andern Beweggrund als ihre Hingebung haben sie ihren Zeitgenossen und der Nachwelt die schönsten Denkmale abendländischer Geistesüberlegenheit aufbewahrt. Ihren Zeitgenossen, den Nachkommen lag ob, Anerkennung der hohen Unparteilichkeit zu zollen, die kein Bedenken trug, jetzt die hervorragenden Geister des Heidenthums, dann die großen Männer des christlichen Glaubens an das Licht zu ziehen; sie erkannten den Beruf, hervorzusuchen, was dieser Ausgezeichnetes darbietet, um desto besser zu verstehen, was Gott auch jenen hatte zu Theil werden lassen.

Um die Wohlthaten, welche den geistlichen Orden zu verdanken sind, unter einem andern Gesichtspunkt zu würdigen, darf man sich nur in die Zeit ihres Entstehens und ihrer höchsten Blüthe versetzen. Auf der einen Seite Unglauben, Unwissenheit, Zweifelsucht, geistige Erschlaffung; auf der andern Lust zu Kampf, Krieg, Plünderung; das sind die gesellschaftlichen Elemente dieser Vergangenheit.

Es galt den Kampf, nicht gegen den eigenmächtigen Druck der Fürsten — diese gehen schnell vorüber; es galt den Kampf gegen allgemeine Auflösung, gegen einen Zustand, der als Abstractum überall und nirgends zu finden war. Es handelte sich darum, die römischen Schlacken und die germanischen Urstoffe in *eine* Form zu gießen, und dem Erzeugniß dieses geistig-alchymistischen Products durch den belebenden Hauch eines übereinstimmenden Glaubens eine menschlich-gesellschaftliche Thatkraft einzuflößen. Nehmet die Geistlichkeit und die religiösen Orden weg, wer hätte solcher Aufgabe genügen können?

Wahrscheinlich haben die Mönche die ganze Wichtigkeit, den vollen Umfang derselben nicht einmal durchschaut; sie waren zu demüthig, um in so hochfahrender Vorstellung sich zu wiegen. Haben sie beharrlicher Arbeit obgelegen, so thaten sie es des Heils ihrer Seele, der Erbauung ihrer Brüder und der Gläubigen wegen. Aber es darf als mathematische Wahrheit gelten: Mönche und Priester waren es, welche die öffentliche, die allgemeine, die am richtigsten ausgeprägte Richtung gaben, die Richtung, aus welcher aller Glanz und Ruhm der europäischen Geschichte sich entwickelt hat. Sie haben mitten durch alle Schwächen und Gestaltlosigkeiten jener Uebergangsperiode der Welt einen sichern Gang verliehen.

Mücken, wie wir sind, wollen wir es wagen, um den Bienenkorb, in welchem die ersten Ansätze des reinsten Honigs europäischer Civilisation eingetragen wurden, Verunglimpfungen zu summen? Schonung für unsere Meister, Schonung mit uns Schülern!

Man sagt zwar, die Klöster wären Stätten gewesen, in welche manche Männer sich zurückgezogen, deren Kraft dem Reich gegen den Einbruch der Barbaren hätte können zu Statten kommen. Erforschet und erwäget die Geschichte!

Befanden sich nicht schon vor dem Einbruche der Barbaren Morgenland und Abendland in solchem Zustand der Auflösung, daß das Auseinanderfallen durch bloße materielle Mittel nicht mehr konnte gehindert werden? Waren nicht die Völker so tief gesunken, daß jedes erfolgreiche und nützliche Wirken nur darauf sich hingewiesen

sah, Sieger und Besiegte umzubilden, und sie beide mit einer und derselben Lehre zu tränken?

Die Mönche haben sich daher große Verdienste um das Menschengeschlecht erworben, indem sie dieses mühevolle Werk über sich genommen haben. (A. P. Z.)

Bücher-Anzeigen.

Christkatholisches Magazin zur Belehrung und Erbauung für alle Stände. In zwei Abtheilungen. Zweiter Band. 1. und 2. Heft. Münster 1842. Im Verlag der Coppenrathschen Buch- und Kunsthandlung. gr. 8. 15½ Bogen. geh. 17½ Sgr. à Heft.

Dieses in zwanglosen Heften erscheinende Magazin verfolgt eine lobenswerthe, echt katholische Tendenz. Das wird ersichtlich sowohl aus den Predigten, als auch und ganz besonders aus den Abhandlungen. Es greift die Gebrechen der Zeit, als da sind Indifferentismus, Laxismus u. dergl. an der Wurzel an, z. B. Heft 1. S. 33 f., und weist hin auf den ewig alten und immer neuen Glauben der katholischen Kirche, der der Glaube der ersten Jahrhunderte ist. Jeder Zweig der katholischen Religionswissenschaft findet in diesem zeitgemäßen Magazin seine Vertreter. Wir können mit Recht von ihm rühmen, daß es den Katholizismus im Norden Deutschlands gut repräsentirt.

Denkwürdigkeiten aus der Religions- und Kirchengeschichte. Zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für die Jugend und ihre Freunde von Dr. H. Fortmann. Zweites Bändchen, oder 3. u. 4. Heft. Münster, 1842. Verlag von J. H. Deiters. Preis à Heft 6 gGr.

Ein für die Jugend und für die, welche mit Jugendbildung sich befassen, lehrreiches und unterhaltendes Werk hat mit dem vorliegenden 3. und 4. Hefte seine Vollendung erreicht. Ueber die Brauchbarkeit desselben haben wir uns schon ausgesprochen, und wenn wir uns auch nicht im Allgemeinen mit der Wahl sämmtlicher zur Sprache gebrachter Gegenstände einverstanden erklären können, so räumen wir doch ein, daß es sich zum Vorlesen in Schulen, wobei man ja die Lesestücke nach eigener Wahl bestimmen kann, und zur Privat-Lektüre für Lehrer und erwachsene Christen eigene, um die Kirche der frühern Jahrhunderte und das Leben der Christen zu beobachten und näher kennen zu lernen.

Kirchliche Nachrichten.

Der Bote für Tyrol meldet aus Innsbruck vom 26. April: „Mit allerhöchster Entschließung vom 12. Februar v. J. hatten Se. Majestät in Folge einer von den Ständen Tyrols an Allerhöchstdieselben gerichteten Bitte zu genehmigen geruht, daß in Innsbruck ein Convict zur Erziehung von Jünglingen aus allen Ständen durch freiwillige Beiträge gegründet, und unter die Leitung der Gesellschaft Jesu gestellt werde. — Zur Ausführung dieses Unternehmens hatte sich unter Leitung der beiden Herren Fürstbischöfe des Landes ein Verein gebildet, und Beiträge zu sammeln begonnen, und im Laufe von kaum einem Jahre waren diese Beiträge durch Wohlthätigkeit der Landesbewohner und verschiedener hoher und höchster Geber schon so bedeutend geworden, daß ein geräumiger Bauplatz angekauft und mit dem Baue begonnen werden konnte. — Auf Ersuchen des Bauvereins geruhten Se. Excellenz der Herr päpstliche Nuntius am kaiserlichen Hofe, Fürst Altieri, auf seiner Durchreise nach Italien gestern die Einweihung des Grundsteines zu diesem Baue vorzunehmen. Sie fand mit möglichster Feierlichkeit statt. Es wird nun unverzüglich mit dem Baue begonnen werden, der noch im Laufe des Jahres unter Dach kommen soll."

Paris, den 2. Mai. In der Anrede des Erzbischofs an den König zu seinem gestrigen Namensfeste findet sich folgende Stelle: „Möge die Religion, zu welcher Sie sich bekennen, Sire, dieses unschätzbare Gut, Frankreich all die Segnungen gewähren, deren Quelle sie ist. Möge sie ihren Geist der Weisheit, der Wahrheit, der edlen und reinen Eingebungen — mittheilen der Literatur, den philosophischen Wissenschaften und der Erziehung, welche dazu vorbereitet, und möge sie so einen wohlthätigen Einfluß auf diese gewinnen und mit den heiligsten Interessen unsers Landes verwebt werden. Sie werden vergeben, Sire, wenn ich diese Gedanken, welche Ihrer hohen Weisheit und Ihrer religiösen Sorgfalt so würdig sind, mit den Wünschen für Ihr Wohl in Verbindung bringe etc." Der König erwiederte unter andern mit Bezug auf diese Stelle: „Sie kennen mein stets eifriges Bestreben, Frankreich an den großen Segnungen der Religion Theil nehmen zu lassen. Lassen sie uns jedoch nicht die Schwierigkeiten vergessen, von welchen wir umgeben sind, und setzen wir ihnen vereinigt, indem wir sie entfernen, jenen Geist der Weisheit und Mäßigung entgegen, welcher das sicherste Mittel ist, über sie den Sieg zu erringen." Bei der genwärtigen Stellung der Parteien Worte von der größten Bedeutung.

In Bezug auf die Senneviller Angelegenheit, welche mehr und mehr die Presse zu bewegen anfängt, macht das Univers folgende sehr treffende Bemerkungen: „Die Protestanten glauben über den jüngsten Entscheid des Cassationshofes, welcher die Schließung einer nicht autorisirten Kirche befiehlt, sich beschweren zu müssen, und berufen sich mit Nachdruck auf das durch die Charte geheiligte Princip der Gewissensfreiheit. Sie werden von allen Blättern der Linken und des linken Centrums hierin auf das Kräftigste unterstützt. Die Katholiken ihrerseits reclamiren die Gewährung einer andern Freiheit, der des Unterrichts, welche ebenfalls in der Charte geheiligt ist, und dieselben Blätter bieten alle ihre Kräfte auf, um das Begehren der Katholiken zu bekämpfen. Nehmen wir wieder einmal Kenntniß von der Loyalität, mit welcher die sogenannten Liberalen Gerechtigkeit üben. Zu allen Zeiten und unter allen Umständen ist das Princip der Freiheit gegen den Katholicismus ausgebeutet worden. — Man bemerke noch die Erklärung eines der Häupter des Protestantismus in Frankreich, daß seine Glaubensgenossen die Zahl von fünfzehn Hunderttausend nicht überschreiten: gerade diese kleine Minorität ist es, welche Anmassung genug hat, um 33 Millionen Katho-

liken hindern zu wollen, daß sie ihren Cult mit voller Freiheit im Innern wie nach Außen üben. In demselben Augenblick, da die Protestanten Zeter schreien über den Schlag, der wie sie sagen gegen ihren Glauben geführt wurde, wollen sie dem Katholicismus die Freiheit nehmen, den Völkern Oceaniens das Evangelium zu verkünden und richten dieserhalb an die Kammer der Deputirten zahlreiche Petitionen. Das ist Freiheit unsern religiösen und politischen Revolutionären!"

Beyreut, den 31. März. Die Provinz Dschebail im Libanon, ausschließlich von Christen bewohnt, und seither unter einem türkischen Obersten stehend, ist auf Anlaß der fünf europäischen Großmächte der Jurisdiction des rechtchristlichen Kaimakams Emir Yadar Kedbai einverleibt worden.

Diöcesan-Nachrichten.

Breslau, den 19. Juni. Se. Fürstbischöfliche Gnaden, unser Hochwürdigster Herr Fürst-Bischof Joseph sind am 16. d. M. nach Groß-Glogau, und Se. Bischöfl. Hochwürden, der Hochwürdigste Herr Weihbischof Latussek heut nach Pleß zur Spendung des heil. Sakraments der Firmung und Abhaltung der canonischen Visitation abgereist.

(Slawikau. Beschluß.)

Nun bestieg der Ortspfarrer die, wie bereits erwähnt worden, im Freien errichtete Kanzel und hielt in polnischer Sprache eine hinreißende Rede, deren glänzenden Erfolg die Feder zu beschreiben zu schwach ist. Aus der reichen Fülle eines für seinen Gegenstand begeisterten, von den freudigsten Hoffnungen bewegten, wenn auch nicht von jeder Besorgniß freien Gemüth's ergoß sich ein Strom ergreifender Worte, heiliger Gedanken, feuriger Gefühle, liebevoller Mahnungen an die Tausende, die lauschend jedes Wortes umherstanden und im Innersten der glaubensvollen Seele ergriffen, von gleicher Begeisterung für das fromme Werk erglühten. Thränen der reinsten, tiefsten Rührung, begleitet von Seufzern, die bald aus freudetrunkener, bald aus Wehmutherfüllter Brust sich hervordrängten, antworteten dem verehrten Redner, der an diesem Tage vor 16 Jahren zum 1. Male Gott das heil. Meßopfer dargebracht, am selben Tage vor 15 Jahren zum 1. Male seinen Parochianen das Wort Gottes verkündet hatte, der nun das Ziel langjähriger Wünsche in der Grundsteinlegung erfüllt sah an diesem Tage, an welchem auch der Hochwürdigste Fürstbischof konsekrirt und so der verwaisten Diöcese ein Oberhirt gesetzt ward. Dieß in der Einleitung berührend; zeigte der Prediger, wie ein jeder aus uns hienieden nach Fortdauer im freundlichen Andenken jenseits in ewiger Seligkeit strebe, aber nur durch Verdienste gepaart mit Tugenden darnach streben müsse. Die Welt, die Undankbare genannt, ehrt das Andenken verdienter Männer und sucht ihre Namen durch Denkmäler und den Griffel der Geschichte zu verewigen; eifriger und dauernder bewahrt die Kirche, die zärtlich liebende Mutter, das Gedächtniß treuer, muthiger Glaubenskämpen und errichtete auf ihren Gräbern religiöse Denkmäler, Kreuze, Kapellen und Kirchen. Jede christliche Gemeinde bezeugt die dankbare Liebe theurer Hingeschiedenen gleichfalls durch sinnige Ausschmückung ihrer Ruhestätten, dieselben mit Thränen gerechten Schmerzes benetzend und Gott um das Seelenheil geliebter und darum schwer vermißter Eltern, Brüder, Freunde und Kinder anflehend. Bei den fernsten Generationen werden auch wir im dankbarem Andenken fortleben, und Gottes Gnade und Erbarmung gewürdigt werden, lasset auch uns nur das Haus des Herrn, das zu seiner Verherrlichung, zur Zier seiner Braut auf Erden, der Mutter der Gläubigen, zur Ehre des heiligen Märtirers Georg, unsers Schutzpatrons, zu unserer und der spätesten Nachkommen Erbauung soll aufgeführt werden, dieses Gotteshaus lasset uns nur freudig bauen, keine Mühe, keine Opfer scheuen. Einst, wenn wir nicht mehr sind, wenn längst unsere Gebeine in Staub zerfallen sind, einst werden dankbare Enkel im Gebete noch unserer in dem von unsern Händen und unsern Beisteuern erbauten Tempel gedenken und ihr frommes Sehnen mit dem heiligsten Opfer des Leibes und Blutes Christi vereinigen. Der Redner richtete nun an seine Parochianen die erschütternde Bitte: einst, wenn der Herr des Weinberges ihn abgerufen, seinen erblaßten Leichnam mit der Liebe, die er ihnen sein Lebelang weihe, an der Seite der neu erstandenen Kirche einzusenken, wandte sich mit warmen Dankesworten an den hochverehrten Herrn Kirchenpatron, an die anwesenden Amtsbrüder und theilnehmenden Freunde, sprach Worte liebevoller Erinnerung und Aufmunterung an die Volksmenge und erhob zum Schlusse seine Stimme im Gebete zu Gott, er wolle den neu geweihten Hochwürdigsten Bischof mit dem Reichthume himmlischer Gnaden erfüllen, auf daß er die ihm überwiesene große Gemeinde im Glauben und in der Liebe zu Gott und zur Kirche immer mehr kräftigen und bestärken möge; den himmlischen Segen wolle der Allerbarmer auch seiner kleinen Gemeinde gewähren, damit in ihrer Mitte der neue Tempel ohne Hinderniß und Mißgeschick zur Vollendung gelangen möchte.

Nach beendigter Predigt wurde der Grundstein vom Herrn 2c. Heide in vorgeschriebener Art eingeweiht, dann herabgelassen, die üblichen Gebete verrichtet; es erfolgten die ersten 3 Hammerschläge zuerst vom Herrn 2c. Heide, dann vom Herrn Kirchenpatron und den Umstehenden, worauf jener unter Assistenz ein solennes Hochamt celebrirte, nach dessen Beendigung der Erzpriester Kubiczek mit dem Allerheiligsten den Umgang um die Kirche hielt und den Segen ertheilte.

Die Feier des Tages beschloß ein frugales Mahl beim Ortspfarrer, wobei es an Frohsinn nicht fehlte, da Liebe die Freunde, 56 an der Zahl, von nah und fern, herbeigeführt.

Am folgenden Tage wurden die Gebeine, die beim Grundgraben herausgefördert worden waren, in eigends bereitete Gräber feierlich eingesenkt und nochmals beerdigt zur Beruhigung derjenigen, welche die irdischen Ueberreste ihrer heimgegangenen Verwandten in ihrer letzten sanften Ruhe mit Wehmuth gestört sahen.

Einen Wunsch lassen wir hier noch gern nachklingen! Hätte doch jede Gemeinde einen solchen wohlwollenden und liebethätigen Kirchenpatron, dann würde so manches hölzerne, verfallende Kirchlein, deren es leider nur noch zu viele giebt, schwinden und eifrige Kirchgänger wieder sich in weiten und lichten Räumen schöner Gotteshäuser zum Preise des Allerhöchsten versammeln können.

Oberschlesien. „Sollte es denn keine Waffe in unserer Zeit geben wider diesen Feind?" so ruft ein prot. Niederschlesier im Propheten, 4tes Heft des 2ten Bandes S. 299,

in halber Verzweiflung aus. Wer ist denn dieser furchtbare Feind, gegen den er alle Freunde des Friedens und des Vaterlandes und alle Organe der Oeffentlichkeit aufruft? Ist es vielleicht Elend und Noth, herbeigeführt durch Mißwachs und Theurung, durch verwüstende Fluthen und verheerende Feuersbrünste? oder sind es die babylonischen Freuden, welche die Gesundheit und Kraft des Körpers und Geistes zerstören, Siechthum und Entnervung immer weiter tragen? oder ist es die Trunksucht, die als unheilvoller Krebsschaden an dem Glücke des Volkes und dem Wohle der Familien nagt? ist es etwa der hohle Indifferentismus, der des positiven Glaubens spottet, göttliche Gesetze nicht achtet und kirchliche Ordnungen verhöhnt? oder ist es endlich jener thörichte Wahn, der aus dem formulirten todten Glauben seine Gerechtigkeit vor Gott sucht und gute Werke, diesen Ausdruck des Glaubens in Liebe, scheut? O, nein, dies alles ist es nicht, wogegen er nach Bundesgenossen und Waffen ruft. Es ist vielmehr — die unabänderliche Wahrheit, die in der Felsenkirche von Christo niedergelegt ist, es sind die nothwendigen Gesetze derselben, mit denen sie alle Verhältnisse und Zustände der menschlichen Gesellschaft umfaßt, durchdringt, veredelt und heiligt; insbesondere sind es jene heilsamen Ordnungen, die tief in das Familienleben eingreifen (hinsichtlich der Ehen), allein eben so wenig zurückgewiesen, ignorirt oder vernichtet werden können, als die Wahrheit selbst, aus der sie entstammt, als die Quelle, aus der sie geflossen, als die Kirche, von der sie gegeben sind, welcher der Geist Gottes inwohnt, um sie nimmer zu verlassen. Mögen immerhin Thränen fließen, mögen sich Klagen erheben über anscheinende Härte derselben; nur Unkenntniß ihres ganzen Wesens, nur Verblendung kann ihre Maßregeln, seien sie noch so einschneidend, tadeln, als ungerecht und für Frieden und Menschenglück nachtheilig und feindselig verunglimpfen. Sie ist ja keines Menschen Feindin, auch nicht in ihren fernsten Beziehungen, wohl aber können Menschen als ihre Widersacher, wenn auch in stets ohnmächtigen und wirkungslosen Anstrengungen auftreten. Sie ist ja gegründet und bestimmt, alle Menschen in ihrem Schooße aufzunehmen und zum Heile zu führen, und seit fast 2 Jahrtausenden hat sie dieser göttlichen Sendung in immer weiteren Ausdehnungen entsprochen. Da gab es wohl keine Waffe, die nicht vom feindlichen Geiste gegen sie gebraucht, keinen Bundesgenossen, der nicht gegen sie zu Hilfe gerufen worden wäre. Allein alle gebrauchten Waffen sind stumpf geworden an dem unerschütterlichen Felsen des Heils, fruchtlos prallte alle Macht an demselben ab. Darum giebt es auch in unserer Zeit keine erfolgreichen Waffen in dem beregten Kampfe und vergeblich ist der Nothschrei des Niederschlesiers. Die Kirche handelt stets nach ihren von Gott gelegten Pirincipien, und wenn Ungehorsam von ihren eigenen Kindern ihr entgegengesetzt wird, dann handelt sie, wie eine weise Mutter, die das wiederspenstige Kind zuerst liebevoll warnt, sind die Warnungen vergebens, ernst droht, sind auch die Drohungen umsonst, und der Widerstand hartnäckig, dann die Wohlthaten entzieht, um so das verirrte Kind zu vergessenen Pflichten zurückzuführen. Will man denn dem Arzte wehren, wenn er das scharfe Messer in das wunde Fleisch des Kranken tief einsenkt, um die gefährlichen Eiterbeulen auszuschneiden und den Krankheitsstoff abzusondern? Nur Unvernunft kann in voreiligem Mitleid über die Thränen und Klagen der Leiden die Hand des Arztes zurückhalten und aus der Wunde die Schneidewaffe ziehen.

Wenn der Correspondent des Propheten ferner den jüngern Clerus verunglimpft, so klingt uns dieser Tadel als das schönste Lob, als die beste Anerkennung von drüben herüber; wenn er aber den ältern Clerus beklagt, daß es ihm kaum gestattet wäre, seine Stimme öffentlich vernehmen zu lassen, als müßte diese ganz anders, nämlich im Sinne des Correspondenten, erklingen, so beweist er nur, daß er die Worte desselben, die oft genug ertönen, nicht vernommen, oder doch nicht beachtet und demnach von den Zuständen der Gegenwart auf kirchlichem Gebiete nicht hinreichende Kenntniß habe, folglich auch der Wahrheit Zeugniß zu geben nicht befähigt sei, zumal der jüngere Clerus nicht autodidaktisch die kirchliche Gesinnung sich angeeignet, sondern in den Jahren der Heranbildung dieselbe aus dem lebendigen Glauben des älteren in lebendiger Rede mit willigem Geiste aufgenommen und im Anschluß an denselben befestigt. Diesem vorzüglich gebührt der Dank für den Segen der Früchte, welche der jüngere im Eifer für das Göttliche, für das Heil der Seelen etwa bringt und so Gott will und seine Gnade ferner verleiht, noch bringen wird.

Ein Glied des jüngeren Clerus.

Für die Marien-Kirche in Deutsch-Piekar:

Aus Trebnitz, 1 Rthlr. 25 Sgr.; ungenannt, 2 Rthl.; aus Breslau, 5 Rthlr.; Igf. Nep. Scholz, 5 Rthlr.; vor einem jähen Tode verschone mich! 5 Rthlr.; von Aug. Poppe, 2 Rthlr.; von Kuscher, 10 Sgr.; von der Gemeinde Jerasselwitz, 1 Rthlr. 2 Sgr. 6 Pf.; Gemeinde Mellenau, 2 Rthlr. 6 Sgr..; Gemeinde Zottwitz, 5 Rthlr. 14 Sgr. 3 Pf.; durch H. Glöckner Leistner bei S. Doroth. in Br., 5 Rthlr.; Deus benedicat, 5 Rthlr.; verw. Stein, 1 Rthlr.; ungenannt, 300 Rthlr.; aus Lichtenberg, 1 Rthlr.; Herzogswalde, 2 Rthlr. 15 Sgr.; Seifersdorf, 1 Rthlr. 6 Sgr. 3 Pf.; und zur Ergänzung, 8 Sgr. 9 Pf.; aus Bolkenhain von H. Jos. Habel, 5 Rthlr.; H. C. Bohnert, 10 Sgr.; H. Jos. Raabe, 10 Sgr.; H. Jos. Lischke, 5 Sgr.; von 6 Ungenannten aus Liebenthal und der Umgegend, 4 Rthlr. 5 Sgr.; A. G. aus Schm., 5 Rthlr.; Familie K. A. M. in Rosenberg, 5 Rthlr.; C. W., 10 Sgr.; A. R., 5 Sgr.; Opfergeld bei den in Dittersdorf im Mai gehaltenen Marianischen Freudenandachten, 32 Rthlr.; durch H. Pf. Kunscherd in Woisselsdorf aus Thornau bei Grottkau, 5 Rthlr.

Beiträge für die Schulen in Sorau, Frankfurt a. d. O. Stargard und Stralsund:

Von der Ujester Archipresbyteratsgeistlichkeit, 15 Rthlr.; gesammelt am St. Anna-Feste zu Rosenberg, eingesandt durch H. Sch. J. Masur, 5 Rthlr.; von der Namslauer Archipresbyteratsgeistlichkeit, 5 Rthlr 20 Sgr.; H. Lehrer Grund in Trebnitz, 10 Sgr.; ungenannt, 1 Rthlr.; aus Liebenthal von 2 Ungenannte, 1 Rthlr. 10 Sgr.; desgl. ungenannt, 1 Rthlr.; aus Stephansdorf bei Neisse, 1 Rthlr.; H. Schullehrer Michalke zu Thauer, 10 Sgr.; desgl. H. Fuhrmann zu Oßwitz, 5 Sgr.

Correspondenz.

H. P. K. in K. Wird gern aufgenommen. — H. P. T. in T. Herzlichen Dank für die freundliche Mittheilung. Der Wunsch wird erfüllt. — H. K. St—y. in R. Nach den bisherigen Erkundigungen läßt es sich noch nicht bestimmen, ob das gewünschte französische Werk zu erlangen sein wird; doch ist noch einige Aussicht eröffnet, wir müssen erwarten. —

Die Redaktion.

Nebst einer literarischen Beilage von J. H. Deiters in Münster.

Maschinen-Druck von Heinrich Richter, Albrechts-Straße Nr. 11.